



# KIRCHLICHE BLÄTTER

## MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

OCTOBER 2008 – NR. 10/36. (74.) JAHRGANG

t h e m a d e s m o n a t s

### Sich erneuernde Kirche – Ein Blick nach Österreich

Der Monat Oktober hat in Kirchenzeitingen meist zwei Schwerpunkte: Erntedank und Reformation. Das Reformationsfest ist immer ein Anlass, uns unserer evangelischen Identität bewusst zu werden. Es soll diesmal auch Anlass sein, einen Blick in eine unserer Schwesterkirchen zu werfen, damit wir sehen: Was beschäftigt zur Zeit die Evangelische Kirche A.B. in Österreich? Auch wenn die meisten Leserinnen und Leser wohl keine direkten Kontakte zu dieser Kirche haben, so kann Vieles aus den Medien entnommen werden. Schließlich stellt sich die Evangelische Kirche A.B. in Österreich darin selbst der Öffentlichkeit vor. Dabei trifft man auf wichtige Worte: Toleranz, Offenheit, Lebendigkeit und ein etwas geheimnisvoll klingendes »Naßwalder Modell«.

Wer einmal selbst auf den Spuren der Evangelischen in Österreich wandern will, der sollte auch das Evangelische Museum Rutzenmoos und das Landlermuseum in Bad Goisern besuchen und am besten an Gottesdiensten in einer der 211 Gemeinden teilnehmen.

---

**Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns auf unsern Wegen. Sei Quelle und Brot in Wüstennot, sei um uns mit deinem Segen.** (Eugen Eckert)

---

#### INHALT

Nachrichten .....	2+3
Toleranz.....	4
Der Weg des Buches.....	5
Feier, Gemeinschaft, Fürsorge, Zeugnis, Verwaltung (»Naßwalder Modell«) .....	6
Tagungsbericht: Die Zukunft war offen .....	7
Der Monatsspruch.....	8

## Ernten und danken, haben und teilen

**I**m Evangelium zum Erntedankfest (Lukas 12,15–21) lesen wir von einem Menschen, der uns nicht als Vorbild, sondern als abschreckendes Beispiel dienen soll. Der reiche Kornbauer hat eine gute Ernte eingefahren und fühlt sich dank übervollen Scheuen abgesichert. Iss, trink und sei guter Dinge, sagt er zu sich selbst. Aber Gott sagt zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man dein Leben von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du aufgehäuft hast? Und die Schlussfolgerung lautet: So geht es dem, der sich Schätze sammelt und nicht reich ist bei Gott.

Und da zeigt sich auch, dass hier nicht der landwirtschaftliche Ertrag im Mittelpunkt steht, sondern der Umgang mit Gütern und Besitz im allgemeinen. Der Text gehört zwar zu Erntedank, weil von der Kornernte die Rede ist und auch wir es wissen, dass wir ohne die Ernten auf den Feldern nicht überleben können, aber der Kern des Textes ist die Frage nach dem wahren Reichsein.

Habsucht ist eine Krankheit der Seele, die keine Ruhe findet. Sie ist das unersättliche Verlangen nach Besitz, das nur Beschwerden macht und durchwachte Nächte schafft. Mildherzigkeit und Güte werden von der Habsucht verdrängt. An ihre Stelle treten Ehrgeiz, Eitelkeit und Hochmut. Die Habsucht scheint die Menschheit von Alters her zu begleiten. Wunsch nach Anerkennung, Kompensation erlebter Demütigungen, Ausfüllen innerer Leere, Reichtum als vollendetes Glück – viele Deutungen dieses Strebens nach materieller Absicherung und nach sichtbarem, messbarem Besitz sind möglich. Im Märchen »Das kalte Herz« von Wilhelm Hauff exerziert es der arme Kohlenmunk-Peter vor, wie das Streben nach Geltung und Besitz von seinem Herzen Besitz nimmt, so dass keine warmen Gefühle mehr für die Menschen um ihn herum drin Platz haben. Er

geht einen Handel ein: Er verzichtet auf herzliche Gefühle und wird im Gegenzug steinreich. Als er seine Hartherzigkeit auf die Spitze treibt, kommt er doch zur Erkenntnis, dass das Leben nicht im Überfluss an Besitz besteht. Schließlich gelingt es ihm, das steinerne Herz loszuwerden und wieder ein warmes, pochendes Menschenherz im Leib zu haben. Da kann er danken und teilen und fühlt sich gesegnet.

Was im Märchen überspitzt gezeichnet ist, erleben wir, wenn wir ehrlich sind, auch immer wieder. Wir kennen widersprüchliche Tendenzen in uns. Wir müssen uns auch immer wieder sagen lassen: Nicht der Besitz macht reich.

Reich ist, wer Vertrauen hat, wer zuversichtlich ist, wer sich getragen fühlt von Gott und den Menschen, wer eingebunden lebt in ein Netz der Mitmenschlichkeit.

Gott hat dem Bauern den Reichtum gegönnt, den Ertrag des Feldes und seiner Arbeit. Was dem Bauern jedoch anvertraut wurde, hortete er für sich. Das missfällt Gott. Der Reiche bekommt zu hören: Du bist ein Narr, wenn du glaubst, deinen Reichtum mit ins Grab nehmen zu können. Die Lebensphilosophie des Hortens bricht im Angesicht des Todes zusammen. Wahrer Reichtum war es nicht, nur ein Festhalten an Gütern.

Wahrer Reichtum kann teilen und tut es auch. Dahinter steckt die Erkenntnis, dass, was mich reich macht, ich in den seltensten Fällen mir verdanke, ich allein erarbeitet habe. Ich bin reich durch das Wissen und die Errungenschaften früherer Generationen. Ich darf leben mit Gaben, die mir geschenkt wurden. Begegnungen mit anderen, schöne und schwierige, machen den Reichtum meines Lebens aus. Das macht mich dankbar Gott gegenüber, der mich so werden ließ. Die Angst, etwas zu verlieren, schwindet. Das Danken und Teilen befreit.

R.B.

**Bartholomäusfest**

*Kronstadt.* Die Evangelische Kirchengemeinde A.B. in Bartholomä feierte am 24. August, dem Tag des Apostels Bartholomäus – in diesem Jahr ein Sonntag – ein Gemeindefest, zu dem auch die evangelischen Gemeinden der Umgebung eingeladen waren. Im Festgottesdienst in der reich geschmückten und auch gut besetzten ältesten Kirche Kronstadts predigte Bischofsvikar Reinhart Guib, Dechant und Stadtpfarrer in Mediasch, der es verstand, die Ermahnungen des Apostels Paulus den Zuhören als Ermutigungen nahe zu bringen.

Die Burzenländer Gemeindeglieder und Gäste konnten sich danach an einem geselligen Beisammensein erfreuen, aber auch Kunsthandwerk und Bücher erstehen, das Heimatmuseum besichtigen oder dem Vortrag des Organisten Paul Cristian zuhören, der über die 130-jährige Chortätigkeit in Bartholomä sprach. Die hervorragende Organisation des Festes durch den Ortspfarrer Kurt Boltres, Pfarrfrau Denisa Boltres, das Presbyterium und viele Helfer, einschließlich Jugendlicher, ließ diesen Festtag gelingen und den Beteiligten in guter Erinnerung bleiben. kbl

**Treffen lutherisches Kirchenleiter in Greifswald**

*Greifswald.* Mit einer Selbstverpflichtung, die Aufgabe der Mission ernst zu nehmen und neue Wege der Glaubensvermittlung zu suchen, ist die Konsultation europäischer KirchenleiterInnen des Lutherischen Weltbundes (LWB) am 16. September 2008 in Greifswald (Deutschland) zu Ende gegangen. Rund 90 Bischöfe und Bischöfinnen, Kirchen- und Synodenpräsidenten sowie weitere kirchenleitende Persönlichkeiten aus den 44 Mitgliedskirchen des LWB in Europa berieten seit dem 11. September unter dem Motto »Wachsen, leiten und gestalten«.

In der einstimmig angenommenen Schlussbotschaft heißt es, das wachsende Interesse an religiösen Fragen sowie an Spiritualität sei ein »ermutigendes Zeichen«. Besondere Aufmerksamkeit müssten die Kirchen der wachsenden Mobilität und der innereuropäischen wie auch der weltweiten Migration entgegenbringen. Allein auf nationaler Ebene könnten diese Fragen nicht gelöst werden. Der vom LWB auf der Vollversammlung im Juli 2003 in Winnipeg (Kanada) angestoßene Konsultationsprozess über »Ehe, Familie und menschliche Sexualität« hatte auch in Greifswald zu einer Kontroverse geführt. Unabhängig von unterschiedlichen Auffassungen insbesondere zum Thema Homosexualität gebe es aber den ausdrücklichen Willen, unter dem Dach des LWB zusammenzubleiben. Der Prozess der Erneuerung des LWB mit dem

Ziel einer Vertiefung der bestehenden Gemeinschaft wird grundsätzlich auch von den europäischen Mitgliedskirchen unterstützt. Dieser Prozess könne gleichwohl dazu führen, dass die Kirchen in Europa, insbesondere die kleinen, an Einfluss in der weltweiten Gemeinschaft verlieren. Um die größtmögliche Partizipation sicherzustellen, empfiehlt die Botschaft eine stärkere Kooperation untereinander.

LWI

**GEKE stärkt Kirchenbeziehungen**

*Wien.* Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) hat einen Beauftragten für Kirchenbeziehungen eingesetzt. Seit dem 1. September 2008 arbeitet Dr. Jochen Kramm in der Geschäftsstelle der GEKE in Wien. Schwerpunkt des 43-jährigen Theologen wird die Vertiefung der Beziehungen zwischen den Mitgliedskirchen der GEKE und den ökumenischen Partnern sein. Kramm ist außerdem Verbindungsperson der Geschäftsstelle zu den Regionalgruppen der GEKE. Kramm war seit 2005 Leiter des Zentrums Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) sowie von 2003 bis 2005 persönlicher Referent des Kirchenpräsidenten der EKHN. Zuvor arbeitete Jochen Kramm unter anderem bei einer Aids-Hilfe-Einrichtung in Südafrika sowie im christlich-islamischen Dialog in Ägypten. Mit der Einrichtung einer Stelle für Kirchenbeziehungen möchte die GEKE das Netzwerk unter ihren 105 Mitgliedskirchen stärken sowie aktiver als zuvor in den Dialog mit den ökumenischen Partnern treten. geke

**PERSONEN****Gedenken an den Reformator Johannes Bugenhagen**

*Greifswald* »Bugenhagen hat bis 1533, als wir einen eigenen evangelischen Bischof erhielten, auch die Pfarrer unserer lutherischen Kirche in Siebenbürgen ordiniert, war also in jener Zeit so etwas wie ein Bischof für unsere Geistlichen.« Mit diesen Worten würdigte Bischof D. Dr. Christoph Klein von der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien den pommerschen Reformator Johannes Bugenhagen. In einem Grußwort anlässlich des Gedenkens des 450. Todestages des Reformators am 14. September 2008 im Greifswalder Dom St. Nikolai betonte Klein, dass Bugenhagen vor nahezu 500 Jahren bereits über Pommern und Mitteleuropa hinaus blickte und ein vereintes Europa im Blick hatte.

Zu den mehr als 500 ZuhörerInnen aus Kirche, Politik und Gesellschaft gehörten auch mehr als 90 kirchliche Leitungspersönlichkeiten, die an der Konsultation europäischer KirchenleiterInnen des

Lutherischen Weltbundes (LWB) Mitte September in Greifswald teilnahmen.

Die Verbindungen Bugenhagens zu einer weit entfernten Kirche zeigen etwas, so Klein, von dem regen Austausch innerhalb des europäischen Kontinents – schon lange vor dem Beitritt vieler mittel- und osteuropäischer Länder zur Europäischen Union. »Der kirchliche Austausch, das gemeinsame theologische Denken, war zu jener Zeit ein wichtiger Faktor für das Zusammenhalten der vielen europäischen Länder«, betonte Klein im Rahmen des Festaktes. Und es bleibe eine Aufgabe der Kirche Jesu Christi und sei in unserem Jahrhundert eine noch dringendere Herausforderung an ihren ökumenischen Auftrag, unterstrich der Bischof. »Mögen die frühen diesbezüglichen Bemühungen Bugenhagens uns heute Ansporn und Ermutigung für unser Bekenntnis zur großen lutherischen Kirche weltweit sein«, hob Klein hervor.

Im Festgottesdienst wurde das Werk Bugenhagens von mehreren Rednern gewürdigt. Der Bischof der gastgebenden Kirche, Dr. Hans-Jürgen Abromeit, wies auf den Glauben und die die unermüdete Tätigkeit des Reformators hin.

Johannes Bugenhagen wurde 1485 in Wollin in Pommern geboren, war lange Jahre ein angesehener Schullektor und Lektor in Wollin und wurde seit 1520 Freund und Seelsorger des Reformators Martin Luther sowie Stadtpfarrer in Wittenberg. Als »Bischof der Reformation«, wie Luther ihn bezeichnete, habe Bugenhagen »mindestens 1470 Ordinationen von Pastoren« allein in Wittenberg vorgenommen, so Abromeit. Bugenhagen sei ein Mann gewesen, der »im Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber zum Diener des Wortes geworden« sei. Dieser Glaube sei eine an die Schrift gebundene persönliche Sache, dazu ein Glaube an Jesus Christus und eine Botschaft, die an »alles Volk verkündigt« werden solle. Laut Abromeit wurde dieser Glaube bei Bugenhagen persönlich, als er sich nach der Lektüre der Schriften Martin Luthers als gemachter Mann – Schullektor und Lektor in Pommern – wieder als Student in Wittenberg eingeschrieben habe. Glaube sei nicht nur »ein Ahnen nach Gott, sondern Ausdruck einer geklärten Beziehung«, betonte Bischof Abromeit.

Bughagens kirchenordnende Tätigkeit unter anderem in Braunschweig, Lübeck, Hamburg, Schleswig und Holstein, in Dänemark sowie Pommern habe er als »Evangelistendienst verstanden«. Kirchenleitung sei immer Verkündigung des Evangeliums gewesen – und erst davon »abgeleitet auch Entscheiden, Beschließen, Organisieren und Managen«. Kirchenleitung geschehe durch Verkündigung des Evangeliums und die Feier des Gottesdienstes, so Bischof Abromeit. »Hier schlägt das Herz der Kirche«, sagte er. LWI



Bischof D. Dr. Christoph Klein (am Pult) spricht in der EAS bei der Verabschiedung von Pfarrer Dr. Jürgen Henkel (3. von li.). Foto: Anselm Roth

**Pfarrer Dr. Jürgen Henkel verabschiedet**

*Hermannstadt.* Dr. Jürgen Henkel, der Leiter der Evangelischen Akademie Siebenbürgen (EAS), nahm Ende August d.J. nach fünf Jahren Tätigkeit in Rumänien Abschied. Im Rahmen der Feierstunde am Sitz der EAS richteten Pfarrer Dietrich Galter als Vorstandsvorsitzender der EAS, Prof. Dr. Hermann Pitters, Bischof D. Dr. Christoph Klein der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, die rumänisch-orthodoxen Metropoliten Laurențiu Streza (Siebenbürgen) und Serafim Joantă (Deutschland, Zentral- und Nordeuropa), der deutsche Generalkonsul Dr. Jean Pierre Rollin und der römisch-katholische Dekan Florin Trandafir Vasiloni Worte des Dankes und der Wertschätzung an den scheidenden Akademieleiter.

Dr. Henkel geht nun zurück in den Dienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. hz

**Personalstand der Pfarrer**

*Hermannstadt.* Im Amtsblatt »Landeskirchliche Information« (LKI) wurde der Personalstand der Pfarrer im Dienst der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien veröffentlicht (LKI 17/2008). Danach sind 39 Pfarrer, drei Pfarrerinnen und eine Diakonin im landeskirchlichen Dienst (wobei zwei Pfarrer freiwillige Helfer sind, das heißt nicht Angestellte unserer Kirche). Zur Zeit sind eine Vikarin und drei Vikare in Ausbildung.

Von den neun Pfarrern im Rentenstand nehmen einige weiterhin Aufgaben mit Dienstverhältnis wahr, als Referent, Bibliothekar oder Gefängnisseelsorger. Des weiteren werden Theologinnen und Theologen (mit oder ohne kirchliche Anstellung) in den Listen geführt. kbl/lki

**PUBLIKATIONEN****Neue Brücken oder neue Hürden? Eine Bilanz der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV3).**

Pfarrer Dr. Jürgen Henkel, Leiter der Evangelischen Akademie Siebenbürgen und Dr. Daniel Buda, zur Zeit der EÖV3-Sekretär des lokalen Organisationsteams für die Versammlung, gaben ein Buch über das ökumenische Großereignis des vergangenen Jahres heraus. Es wurde am 9. September d.J. in der Evangelischen Akademie Siebenbürgen in Neppendorf in Anwesenheit von Bischof D. Dr. Christoph Klein, weiterer Autoren und einem zahlreichen Publikum von den beiden Herausgebern vorgestellt.

Die Kurzbeschreibung des Buches lautet: »Vom 4. bis 9. September 2007 fand im siebenbürgischen Sibiu/Hermannstadt in Rumänien die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV3) statt, nach Basel (1989) und Graz (1997) erstmals in einem orthodoxen Umfeld. Das vorliegende Buch ist ein wichtiger Baustein zur Rezeption dieser Versammlung in den europäischen Kirchen. 40 Kommentare von Teilnehmern aus verschiedenen Kirchen und Ländern geben so ein Meinungsbild wider zu der Frage, ob die EÖV3 neue Brücken bauen konnte oder neue Hürden auf dem Weg der Ökumene sichtbar wurden. Vorangestellt sind informative Beiträge zur Geschichte dieser Form ökumenischer Versammlungen sowie zu Konzeption und Ablauf der EÖV3.«

*Jürgen Henkel und Daniel Buda (Hgg): Neue Brücken oder neue Hürden? (=Ökumenische Studien/Ökumenische Studien Bd. 33) Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London und Zürich: LIT Verlag August 2008 ISBN 978-3-8258-1048-1. 268 Seiten, Preis € 29,90.*

**Speisen und Geschichten**

*Food for Life. Recipes and Stories on the Right to Food* («Essen für das Leben. Rezepte und Geschichten zum Recht auf Nahrung») – unter diesem Titel ist im Juli 2008 das Kochbuch des Lutherischen Weltbundes (LWB) in englischer Sprache erschienen.

Es enthält Rezepte, Tischgebete und Geschichten aus Länderbüros der LWB-Abteilung für Weltdienst (AWD) in 22 Ländern. Die LeserInnen gewinnen einen Einblick in den täglichen Kampf um Nahrung und Überleben der verwundbarsten Bevölkerungsgruppen, für die sich der LWB engagiert.

Einzelpersonen und Gruppen, die vom LWB/AWD unterstützt werden, haben für Food for Life ... über 100 Rezepte zusammengetragen, die durch Tischgebete und Geschichten aus dem jeweiligen Kontext ergänzt werden. Verschiedenste Kulturen und religiöse Umfelder kommen zu Wort. Weiterhin werden Methoden der Nahrungsmittelproduktion und Lösungsansätze zur Bewältigung von mangelnder Versorgung und Klimawandel beleuchtet.

»In den meisten Kulturen hat Nahrung einen Zweck und Sinn, der weit über die reine Befriedigung von Hunger, die Zufuhr von Energie und die Ernährung des Körpers hinausgeht«, schreibt LWB-Generalsekretär Pfarrer Dr. Ishmael Noko im Vorwort.

Die Rezepte sind in vier Kapitel gegliedert, die sich am bäuerlichen Jahreszyklus, an religiösen Festtagen, wichtigen Ereignissen im menschlichen Leben und am Alltag orientieren. Die Originalrezepte wurden für internationale Verwendung bearbeitet, möglicherweise unbekannte Zutaten werden ausführlich beschrieben.

Das LWB-Kochbuch ist erhältlich beim: Lutherischen Weltbund, Fax: +41/22-791 66 30; E-Mail: cmu@lutheranworld.org

**TERMINE****Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde tagt in Kronstadt**

Der rumänische Zweig des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde e.V. (AKSL) veranstaltet zusammen mit dem Archiv der Schwarzen Kirche und dem Kronstädter Museum »Casa Mureșenilor« am 24. und 25. Oktober 2008 ein wissenschaftliches Symposium mit dem Thema »Kronstadt in der Zeitspanne 1944–1964 – 20 Jahre Geschichte einer siebenbürgischen Stadt«, wobei auch die politischen Prozesse jener Zeit besprochen werden. Die Vortragenden sind zumeist rumänische Historiker und Fachleute. Erwartet werden auch Prof. Ulrich Wien (Landau), Dr. Gudrun-Liane Ittu (Hermannstadt) und Thomas Șindilariu (Kronstadt). kbl



Anonym (niederländisch): Cucina opiniorum (übersetzt: Die Küche der Meinungen), 1600, Das Original befindet sich heute in Utrecht.

Für Evangelische in Österreich hat das Wort »Toleranz« einen bleibend guten Klang. Mit dem Toleranzpatent Kaiser Josephs II. Von 1781 wurden den Evangelischen die private Ausübung ihres Glaubens ermöglicht. Es waren oberösterreichische Gemeinden, die als erste diese Möglichkeit nutzten und damit Grundsteine für den Bau einer evangelischen Kirche im heutigen Österreich legten. Die Dankbarkeit der Evangelischen für die Gewährung der Toleranz ist an so manchem Denkmal für den aufgeklärten Kaiser vor evangelischen Kirchen zu erkennen. Im Lichte der Toleranz blickten die Evangelischen zurück auf die hinter ihnen liegenden Jahrhunderte der Unterdrückung und Vertreibung, in denen in ganz Europa auch mit Gewalt in langen Kriegen um die Durchsetzung der eigenen Wahrheit gekämpft wurde. Ein erster Schritt auf dem langen Weg zur Anerkennung verschiedener Kirchen und Konfessionen war der Augsburger Religionsfriede von 1555. Kurz nach seiner Unterzeichnung entstand in den Niederlanden ein Gemälde, das bis heute zum Nachdenken anregt.

Man sieht den Papst zwischen Calvin

und Luther bei Tisch sitzen. Sichtlich angewidert lehnt er ab, was ihm Calvin serviert. Luther, an der Laute, ist vergeblich um Harmonie bemüht. Rechts kniet am offenen Feuer ein Diener, wahrscheinlich ist die Täuferbewegung gemeint, die am Tisch der drei anderen keinen Platz bekommen hat. Von links tritt eine Frau herein und hält der Tafelrunde den Ölzweig hin. Der Friede mahnt die Kirchen zur Toleranz – so die Deutung des Bildtitels.

Obwohl der Augsburger Religionsfriede für die Evangelischen in Österreich keine Lösung brachte, sondern im Gegenteil die rechtliche Grundlage für die Ausweisung und Zwangsemigration bot, war er für Europa insgesamt ein wichtiger erster Schritt auf dem Weg, der letztlich über die Toleranz hin zu den Menschenrechten und zur Religionsfreiheit führte. Diese lange und auch oft konfliktreiche Entwicklung, die nicht selten mit Blutvergießen verbunden war, verpflichtet uns heute dazu, für ein Europa einzutreten, in dem uneingeschränkt Religionsfreiheit, Toleranz und gegenseitige Anerkennung gelten. Heute mahnt der Friede die Religionen zur Toleranz.

Freilich darf nicht aus dem Auge verloren werden, dass Toleranz Grenzen hat. Drei möchte ich kurz benennen:

Zuerst einmal ist sie selbst immer nur etwas Vorläufiges. Der deutsche Talkmaster Harald Schmidt hat sie einmal als ein »laues Gefühl aus Ekel, Verachtung und Mitleid« bezeichnet, und schon Goethe hat gemeint, dass Toleranz nur eine vorübergehende Gesinnung sein darf, sie muss zur Anerkennung führen. Denn, so Goethe scharf: »Dulden heißt beleidigen.« Die Evangelischen in Österreich wissen das und sind dankbar dafür, dass sie über das Protestantentpatent von 1861 und das Protestantengesetz von 1961 schließlich zur vollen Gleichberechtigung und uneingeschränkten Anerkennung von Seiten des Staates geführt wurden.

Die zweite Grenze der Toleranz liegt dort, wo sie auf eine intolerante Haltung stößt. Gibt es Toleranz gegenüber der Intoleranz, gegenüber Verhetzung, Fanatismus und religiösem Fanatismus?

Karl Popper, der evangelische, aus Österreich stammende Philosoph, meinte, dass es gerade im Namen der Toleranz geboten ist, die Intoleranz nicht zu tolerieren. Insofern ist die Intoleranz manchmal paradox: Gerade um tolerant sein zu können, muss gegenüber jeder Haltung,

die Toleranz in Frage stellt, Intoleranz geübt werden.

Eine dritte Grenze der Toleranz sehe ich in der Gefahr, dass unter dem Namen der Toleranz sehr rasch eine Haltung allgemeiner Beliebigkeit entstehen kann. Wo alles gleich gültig ist, ist bald alles gleichgültig. Als in Italien vor einigen Jahren die Frage auftauchte, ob nicht aus Gründen religiöser Toleranz in den Kindergärten auf das Weihnachtsfest verzichtet werden sollte, meinte der römisch-katholische Kardinal Walter Kasper völlig zu Recht: Toleranz bedeutet Respekt vor der Überzeugung anderer, nicht aber Verzicht auf die eigene Überzeugung!

Bischof Dr. Michael Bünker

Grußwort in der Zeitschrift »Toleranz – Mitteilungen des Evangelischen Museums Oberösterreich« in Rutenmoos (Nr. 10, März 2008, S. 2)

## Evangelisch in Österreich

Heute leben in Österreich etwa 356.500 evangelische Christinnen und Christen A.B. und 19.500 evangelische Christinnen und Christen H.B. A.B. steht dabei für Augsburger Bekenntnis (lutherische Kirche), H.B. für Helvetisches Bekenntnis (reformierte Kirche).

Unter den über acht Millionen Einwohnern Österreichs stellen die Evangelischen A.B. und H.B. einen Bevölkerungsanteil von 4,7 Prozent. Die größere Kirche A.B. ist in sieben Diözesen untergliedert, an deren Spitze jeweils ein Superintendent oder eine Superintendentin steht. Insgesamt gibt es 211 Gemeinden.

Prozentuell ist der Bevölkerungsanteil der Evangelischen im Burgenland mit 14 Prozent am höchsten. Evangelische Zentren gibt es auch in Kärnten und Oberösterreich. Absolut gesehen leben mit etwa 77.000 Menschen am meisten Evangelische im Bundesland Wien.

Oberster Repräsentant der Evangelischen Kirche A.B. ist der Bischof, der zusammen mit dem Gremium des Oberkirchenrates die hauptamtliche Kirchenleitung bildet.

Die Evangelische Kirche H.B. besteht aus neun Pfarrgemeinden. Kirchenleitung ist die Synode H.B., deren Exekutive der Evangelische Oberkirchenrat H.B. (der gewählte Vorsitzende hat den Amtstitel »Landessuperintendent«). Beide evangelischen Kirchen leben mit einer presbyterial-synodalen Kirchenverfassung (Gemeindeleitung durch Presbyterien, Kirchenleitung durch Synoden, Wahlen u.a.). (aus: www.evangel.at)

# Der Weg des Buches

Über Bergpfade und verschlungene Wege haben Frauen und Männer einst Lutherbibeln und evangelische Gebetsbücher nach Österreich geschmuggelt.

Bis heute finden sich in jenen Gebieten des Geheimprotestantismus noch Exemplare dieser geschmuggelten Bibeln. Auch in Höhlen und Bergdörfern sind noch Zeugnisse des widerständigen Glaubenslebens zu entdecken. Ausgewählte Rad- und Wanderrouten verbinden heute die Orte und Zeugnisse jener Dörfer und Gemeinden. Besonderheiten aus Natur, Geschichte und Religion werden zu einer besonderen Reise durch Österreich. Wegbegleiter sind ein Wanderbuch, eine »Wanderbibel« und ein »Hamliches G'läut« zur Erinnerung.

In einem groß angelegten Projekt gedenkt die evangelische Kirche in Österreich einer Epoche ihrer Geschichte, in der Menschen in einer gefährlichen Zeit Großartiges zum Weiterbestand des evangelischen Glaubensguts in Oberösterreich, in der Steiermark und in Kärnten geleistet haben.

Schon kurz nach 1521 brachten Kaufleute, Bergarbeiter, Handwerker und Studenten die frisch gedruckten Schriften Martin Luthers in die österreichischen Lande. Sie wurden in vielen Landes-

teilen, so auch im Lande ob der Enns, mit großer Bereitschaft aufgenommen. Im Salzkammergut waren die Lehren Luthers schon bald tief in der Bevölkerung verwurzelt.

Die Bibel wurde eifrig in der deutschen Übersetzung Martin Luthers gelesen und der Gottesdienst auf Deutsch gefeiert. Von Gosau bis zum Kloster Traunkirchen am Traunsee wurde das reformatorische Gedankengut hochgehalten. Doch schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde gegen das mittlerweile blühende reformatorische Leben gewaltsam vorgegangen, und schon bald setzte eine von Verfolgung geprägte Rekatholisierung des Landes ein. Bücher wurden beschlagnahmt und verbrannt, Schulen geschlossen, die lutherischen Lehrer und Prediger wurden verwiesen, und gemäß dem Reformationspatent Ferdinand II. mussten alle Protestanten entweder binnen Jahresfrist zum katholischen Glauben zurückkehren oder das Land verlassen.

Die Bauern, Bergknapen und Kammergutarbeiter des Salzkammerguts leisteten zum Teil erbitterten Widerstand –

aber schon bald blieb ihnen nur die Flucht in den Untergrund. In Zähigkeit und Treue hielt man hier am lieb gewordenen Glauben fest und tat, was man konnte. In dieser Zeit des »Geheimprotestantismus« feierte man an damals geheimen Orten – dem Schwarzenbachloch in der Ortschaft Pichlern, auf dem Radsteig beim Predigtstuhl (1176 m), in der Kalmooskirche (1600 m), einer Höhle zwischen der Hohen Scharste und dem Hochkalmberg – miteinander lutherische Gottesdienste und feierte das Abendmahl mit Brot und Wein.

Es gab auch geheime Hausandachten, für man jedoch Bibeln, Gesangbücher und Andachtsbücher benötigte. Besonders der »Habermann«, ein beliebtes Gebetbuch eines Wittenberger Professors, und der »Schaitberger«, der Sendbrief, der die Salzburger Emigranten von 1731 tröstete, waren hier von großer Bedeutung. Alle diese Schriften konnte man aber nicht mehr offiziell beziehen. Und so wurden sie von mutigen Männern und Frauen über die Alpenpässe in »Buckelkraxen« heimlich aus Süddeutschland geschmuggelt.

Das waren gefährliche Missionen, denn wenn ein solcher Bücherschmuggler erwischt wurde, wurde er schwer bestraft, manchmal sogar mit Arrest. Trotzdem ließen sie sich nicht abbringen. Brigitta Wallner, die Gosauer Glaubensheldin, deren tapferem Bekenntnis Gosau die Neugründung seiner evangelischen Gemeinde nach dem Toleranzpatent 1781 verdankt, wurde sogar mehrmals ertappt und eingesperrt, gab aber nicht auf. Das kostbare Schmuggelgut wurde natürlich entsprechend gut versteckt. In Heustadeln, unter Brettern, in Dachbalken, sogar unter Kuhställen versuchte man die Schriften vor den Kontrollen der katholischen Kommission zu verbergen. Leider wurden immer wieder Menschen beim heimlichen, auch nächtlichen Lesen ihrer Schriften ertappt und eingesperrt. Und als man im 18. Jahrhundert entdeckte, dass es in Goisern, Hallstatt und Gosau noch immer evangelisches Leben gab, wurden von 1752 bis 1758 insgesamt 2042 Personen aus dem Salzkammergut nach Siebenbürgen zwangsumgesiedelt.

Von daher wurde die Verkündigung des Toleranzpatents Kaiser Josephs II. im Jahr 1781 zuerst nur mit äußerster Vorsicht, dann aber bald mit Jubel angenommen. Die schwerste Zeit war vorbei, und auch wenn es bis zur vollen Gleichberechtigung noch ein langer Weg war – evangelisches Leben war nun endlich wieder möglich. Und wie sich zeigte, hat dieses sich in Gosau, Bad Goisern, Hallstatt und Bad Ischl bei vielen Menschen im Untergrund erhalten.

## Ramsau in der Steiermark

Am 4. Oktober 2008 feiert die evangelische Gemeinde Ramsau am Dachstein einen Festgottesdienst zusammen mit Bischof Michael Bünker. Das Buch *Der Weg des Buches* wird hier offiziell vorgestellt und der Weg zum Nachwandern eröffnet.

Nach der Gewährung voller Gleichberechtigung für die Evangelische Kirche in Österreich durch das Protestantentpatent Kaiser Franz Josefs I. von 1861 baue die evangelische Gemeinde mit großer Opferbereitschaft von 1888 bis 1895 ihr Gotteshaus. Architekt Hans Kieser aus Nürnberg entwarf die Kirche im neoromanischen Stil mit einem klassischen Kreuzgrundriss. Das Steinmaterial für den Kirchenbau wurde in Kramllahn in der Ramsau gebrochen, dort behauen und im Winter von den Gemeindegliedern freiwillig mit Schlitten zum Bauplatz gebracht. Ihr besonderes Gepräge erhielt die Kirche innen durch ihre Emporen, die zur Gänze aus Holz gefertigt sind, das von den Bauern unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde.

Die Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins, der Fleiß und die finanziellen Opfer der 1300-Seelen-Gemeinde, ermöglichten es, die beeindruckende Kirche mit ihren 750 Sitzplätzen in wenigen Jahren fertig zu stellen. Sie wurde am 15. August 1895 eingeweiht. Viele Teile der Aus-



Evangelische Kirche in Ramsau

Foto: Ev. Kirchengemeinde A.B. Ramsau

stattung der Kirche, wie Altarbild, Fenster, Taufstein und Glocken, wurden vor allem durch Spenden finanziert.

Die Spendefreudigkeit in der Ramsau ist auch heute vorbildlich. Im Sommer 2008 wurden alle Fensterrahmen und Fenster der Kirche erneuert, die Fassaden und der Turm ausgebessert und gemalt. Auch die Innenmalerei wurde aufgefrischt. Diese großen Projekte wurden durch Fördergelder des Landes Steiermark und durch die Gemeinde Ramsau unterstützt, eine große Summe wurde jedoch durch Spenden zusammengetragen und durch Arbeitsstunden aufgewogen. Heute zählt die evangelische Gemeinde A.B. in der Ramsau 2234 Mitglieder (von insgesamt rund 2700 Bewohnern). Sie wird von dem aus Siebenbürgen stammenden Pfarrer Wolfgang Rehner betreut.

(Faltblatt der Gemeinde/kbl)

# Feier – Gemeinschaft – Fürsorge – Zeugnis – Verwaltung

## Zum »Naßwalder Modell«

Vor einem Jahr, am 30. Oktober 2007, hat die Synode A.B. der Evangelischen Kirche in Österreich das so genannte Naßwalder Modell, das weitgehende strukturelle Veränderungen in der lutherischen Kirche Österreichs vorschlägt, allen Superintendentialgemeinden, Pfarrgemeinden und Werken der Evangelischen Kirche A.B. als Diskussionsgrundlage freigegeben. Stellungnahmen zu dem Strukturentwicklungsmodell sollten bis zum 31. Oktober 2008 an das Synodenbüro übermittelt werden.

Das Modell wurde vorerst von der Synode kontrovers diskutiert. Der damalige Bischof Mag. Herwig Sturm gab zu bedenken: »Wir brauchen ein Instrument, um die geistliche Situation unserer Kirche wahrzunehmen, zu beurteilen und auch danach zu handeln.« Das Naßwalder Modell biete dafür »geeignete Ansätze«.

Michael Bünker, inzwischen Bischof der Evangelischen Kirche in Österreich, wies darauf hin, dass Gestaltung eine ständige Aufgabe der evangelischen Kirchen sei.

Das Naßwalder Modell ist der Synode A.B. von der »Projektgruppe Kirchenentwicklung« als Zwischenbericht vorgelegt worden. Es handelt sich dabei um eine grundlegende Änderung der gesamten kirchlichen Aufbauorganisation. So soll der Oberkirchenrat etwa durch einen Bischofsrat und einen Synodalrat ersetzt werden, die Synode weicht einer Kirchenversammlung.

Diese Kirchenversammlung setzt sich aus je zwei Abgeordneten aus den Pfarrgemeinden zusammen. Die »Projektgruppe Kirchenentwicklung hat den Auftrag, den Gesamtprozess« von »Offen Evangelisch II« zu koordinieren und zu steuern. »Offen Evangelisch II« ist die Organisationsentwicklung der Evangelischen Kirche in Österreich seit 2005. Diese Projektgruppe soll auch Konsequenzen und Änderungsvorschläge, die aus den Ergebnissen der insgesamt fünf Projektgruppen entstehen, erarbeiten. Dies ist mit dem Naßwalder Modell geschehen.

Seit der Freigabe zur Diskussion des Strukturentwicklungsmodells konnten Vor- und Nachteile des Modells erörtert, aber auch dessen prinzipielle Notwendigkeit in Frage gestellt werden.

Es ist offensichtlich, dass Strukturen sich im Laufe der Jahrhunderte ändern müssen, weil sich auch die Gesellschaft wandelt, in der diese Kirche existiert. Andernteils geben Strukturen Halt und müssen nicht neu erfunden, sondern mit Leben gefüllt werden.

## Diasporakirche

Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien zum Beispiel musste im letzten Jahrzehnt auch an der Kirchenordnung arbeiten, um diese vom Staat anerkennen zu lassen, nachdem ein neues Kultusgesetz in Kraft getreten ist.

Die neue Kirchenordnung stützt sich auf die vorhergehende, berücksichtigt jedoch auch den Wandel der volkskirchlich geprägten Kirche zu einer Diasporakirche. Die neue Situation macht eben auch neue Organisationsformen nötig.

Jede Neustrukturierung bietet auch die Chance, sich dessen bewusst zu werden, welches die Anliegen und die Leitlinien der Kirche sind.

Im Naßwalder Modell werden fünf Wirkungsfelder der Kirche festgehalten. (Sie werden im Folgenden vorgestellt.) Über diese nachzudenken ist sicher für alle Gemeindeglieder wichtig.

kbl (Zitate epd)

## Wirkungsfelder der Gemeinde

Feier (*Leiturgia*) bedeutet die Versammlung der Gemeinde zur gemeinsamen Feier der göttlichen Geheimnisse in Wortverkündigung und Sakrament. Daher ist bei diesem Lebensvollzug insbesondere zu denken an: Gottesdienste, Kindergottesdienste, Kasualien, Amtshandlungen, gemeinsame Gebete, Andachten usw.

Gemeinschaft (*Koinonia*) bedeutet die versöhnte Gemeinschaft der Glaubenden, in der soziale, natürliche, nationale Unterschiede zwar bestehen bleiben, aber nicht mehr das letzte Wort behalten. Daher ist bei diesem Lebensvollzug insbesondere zu denken an: Kinderkreise, Jungenschar, Jugendkreise, Seniorenrunden, Frauenkreise, Mutter-Kind-Kreise, Freizeiten, Kirchenkaffee, Feste, Feiern und so weiter.

Fürsorge (*Diakonia*) bedeutet den Dienst an allen Notleidenden und das glaubwürdige Leben aus dem Evangelium. Daher ist bei diesem Lebensvollzug insbesondere zu denken an: Gemeindediakonie, Besuchsdienst, Krankenhausseelsorge, soziales Engagement und Teilhabe an den sozialen Aufgaben der Gesellschaft und so weiter.

Zeugnis (*Martyria*) bedeutet die (öffentliche) Bezeugung und die Weitergabe des Evangeliums. Daher ist bei diesem Lebensvollzug insbesondere zu denken an: Verkündigung, Mission, Evangelisation, Bildungsarbeit, kirchlichen Unterricht, Öffentlichkeitsarbeit usw.

Verwaltung (*Oikonomia*) bedeutet die Sorge für die Aufbringung der für das Gemeindeleben notwendigen Mittel und den verantwortungsvollen Umgang mit ihnen. Daher ist bei diesem Lebensvollzug insbesondere zu denken an: Bauangelegenheiten, Rechtsfragen, Verwaltung, Finanzen, Kirchenbeitrag und so weiter.

Um die Zusammenarbeit einerseits zwischen den Pfarrgemeinden und andererseits einer Pfarrgemeinde mit der Diözese und dem Kirchenamt zu erleichtern, werden in den Pfarrgemeinden verbindlich fünf Referate vorgesehen, die den Zuständigkeitsbereichen entsprechen:

- Feier (*Leiturgia*) Referat für Verkündigung;
- Gemeinschaft (*Koinonia*) Referat für Gemeinschaftspflege;
- Fürsorge (*Diakonia*) Referat für Diakonie;
- Zeugnis (*Martyria*) Referat für Evangelisation;
- Verwaltung (*Oikonomia*) Administration.

(aus dem Naßwalder Modell)

# B E R I C H T & M E I N U N G

## Die Zukunft war völlig offen

Der Evangelische Freundeskreis Siebenbürgen und die Evangelische Akademie Siebenbürgen haben ein Gedenksymposium zum »Schwarze-Kirche-Prozess« von 1958 veranstaltet

Was kann 50 Jahre nach dem politischen Schauprozess »Schwarze Kirche« gesagt werden? Soll nur Rückschau gehalten werden? Es sollte auch für heute zu denken geben. Wer sind die Betroffenen? Eine Generation, die uns wegen ihres hohen Alters langsam verlässt, oder auch die Heutigen?

Vom 11. bis zum 13. September 2008 trafen sich Freunde Siebenbürgens und interessiertes Publikum zu der vom Evangelischen Freundeskreis Siebenbürgen (EFS) und der Evangelischen Akademie Siebenbürgen (EAS) im Hans-Bernd-von-Haeften-Haus der EAS in Neppendorf/Hermannstadt zur Herbsttagung des Freundeskreises. War auch das Thema nicht aufs erste einleuchtend, so war das Programm doch sehr abwechslungsreich und fügte sich zu einer facettenreichen Tagung, die sowohl Geist als auch Herz berührte.

Als weit gefassten Einstieg in die Tagung präsentierte der Museologe Sören Pichotta aus Dresden sein jüngst erschienen Buch »Museen der Kirchenburgen – Kleinode in Siebenbürgen« (Schiller Verlag Hermannstadt in Zusammenarbeit mit der EAS) und bot einen anschaulichen Bericht über die Bestandsaufnahme der Ausstellungen in den Siebenbürgischen Kirchenburgen und den unterschiedlichen Umgang mit Geschichte.

## Stimmen der Zeitzeugen

Der zweite Tag war den Stimmen von Zeitzeugen gewidmet und warf auch ein Licht darauf, inwieweit die Leiden im Kommunismus dokumentiert wurden. So wurden zwei Briefe ehemaliger politischer Häftlinge vorgelesen, die aus Gesundheitsgründen nicht in Hermannstadt anwesend sein konnten – es handelt sich um Theodor Moldovan Sponer und Dr. Gerhard Groß. Sodann sprach Dr. Maria Luise Roth-Höppner über ihre einschneidenden Erfahrungen im Zuge der Verhaftung, der Haftzeit und der Entlassung. Alle diese Zeugnisse, seien sie vorgelesen oder lebendig erzählt, bewegten nicht nur die Generation der Berichtenden, sondern alle Tagungsteilnehmer. Das Absurde der Verhaftungen, die Perfidie des damaligen Systems, die Undurchsichtigkeit der Vorgänge wirken immer noch nach.

Dies dokumentierte auch der hervorragende Film von Christel Ungar-Topescu, den das rumänische Fernsehen 1997 anlässlich der damaligen Tagung der EAS



Dr. Maria Luise Roth-Höppner sprach über ihre einschneidenden Erfahrungen im Zuge der Verhaftung, der Haftzeit und der Entlassung. Foto: EAS

»Kann aus Leid Segen werden?« ausgestrahlt hatte. In Interviews berichteten mehrere der ehemaligen im »Schwarze-Kirche-Prozess« Verhafteten von dem, was sie durchmachen mussten, ohne dass sie Vergehen begangen hätten. 20 Personen waren am 20. November 1958 von dem Klausenburger Militärgericht wegen »Vaterlandsverrat« zu mehreren Jahren bis lebenslänglicher Haft verurteilt worden. Der kommunistische Staat bezweckte mit dem Schauprozess eine nachhaltige Einschüchterung der deutschen Minderheit in Siebenbürgen.

Ebenfalls am Freitag wurde den Tagungsteilnehmern das »Martyrologium« vorgestellt, das die christlichen Blutzeugen der kommunistischen Zeit in Rumänien würdigt. Dr. Hermann Pitters, emeritierter Kirchenhistoriker, zeigte als Mitherausgeber die komplizierte Entstehungsgeschichte dieses ökumenischen Bandes auf, der auch noch einer Ergänzung harret.

»Die Augen vor geschiedenem Unrecht zu verschließen und das Übel nicht beim Namen zu nennen, wäre verfehlt.« Diese Meinung vertritt Dr. Gerhard Groß in seinem verlesenen Brief. »Dauerhaft Verdrängtes wirkt destruktiv, unverarbeiteter persönlicher und kollektiver seelischer Schaden kann keine feste Grundlage für den Aufbau einer neuen Zukunft geben.« Deshalb plädiert er in seinem Schreiben für die ehrliche Auseinandersetzung mit dem Schicksal. Es gehe nicht um Rache und Vergeltung für erlittenes Unrecht, sondern einzig und allein um die Wahrheitsfindung.

## Gut recherchiert

In diesem Sinne war der dritte Tag des Symposiums mit Spannung erwartet worden. Doktorand Corneliu Pintilescu aus Klausenburg legte ein gut recherchiertes

Referat vor über »Die politische Unterdrückung in Rumänien von 1957 bis 1962. Interner Kontext, Tendenzen, Besonderheiten« In der Aufarbeitung der jüngeren Geschichte ist noch viel zu tun.

Es zeigte sich auch, dass jedes Wort zählt und Begriffe wie »Ideal«, »national« usw. vorsichtig verwendet werden müssen, da sie in verschiedenen Sprachen verschiedene Konnotationen und Nuancen haben.

## Präziser Einblick

Das Referat, auf das die Tagung hingearbeitet hatte, war der Beitrag von Prof. Dr. Andreas Möckel (Würzburg): »Der Haftbefehl nahm das Urteil vorweg«. In zehn Punkten beleuchtete Dr. Möckel, der Sohn des damaligen Hauptangeklagten, des Kronstädter Stadtpfarrers Dr. Konrad Möckel, Aspekte des Geschehens. Aufgrund von Studien der Prozessunterlagen und der Verhörprotokolle bot der Vortragende präzise und eindrücklich Einblick in die gesamte damalige Situation. Anschließend Gespräche unterrichten die Notwendigkeit der Rückbesinnung und der Dokumentation, aber auch der Sensibilisierung für das Unrecht, das heute in der Welt geschieht.

Im Programm der Tagung folgte die vom Vorstandsvorsitzenden Pfarrer Dr. Raimar Kremer geleitete Mitgliederversammlung des Vereins »Evangelischer Freundeskreis Siebenbürgen e.V.«, während der auch neue Mitglieder aufgenommen wurden und geplante weitere Tagungen vorgestellt wurden.

Die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Siebenbürgen, deren Vertretern für die vorzügliche Betreuung der Tagung gedankt wurde, ist weiterhin ein wichtiges Anliegen des Vereins.

Gerhild Cosoroabă

## Weg-Projekt

Die Evangelische Kirche in Österreich würdigt nun den Glaubensmut der Vorfahren in einem besonderen Projekt. In den zwei letzten Jahren wurden die Wege der Bibelschmuggler in den österreichischen Alpen erforscht und in mehreren Etappen neu erwandert. Die Pfarrgemeinden und viele Einzelpersonen entlang dieses »Weges des Buches« haben dank vorhandenen Quellen, überliefertem Wissen und Ortskundigkeit über die Wanderwege mitgeholfen, wertvolle Informationen über diese Zeit zusammenzutragen. Dieses gesammelte Wissen wird im Herbst dieses Jahres in einem Buch publiziert. Darin werden bewältigbare Tagesetappen der Wanderwege, die zu einem großen Teil entlang dem österreichischen Weitwanderweg führen, beschrieben und reich illustriert.

Neben praktischen Informationen bietet das Buch kulturhistorische Betrachtungen über die Geschichte der Region und ihrer Menschen. Ein integrierter Bibelleseplan lädt dazu ein, den Weg zu einer ganz persönlichen Begegnung mit dem Buch der Bücher werden zu lassen.

Pfarrerin Mag. Barbara Bauer

(Aus: *Evangelisch im Salzkammergut – Nachrichten aus den evangelischen Pfarrgemeinden Bad Aussee, Bad Goisern, Bad Ischl, Gosau, Hallstatt Nr. 136, Folge 2/2008, S. 4, gekürzt*)

Der Weg des Buches. Michael Bünker, Margit Leuthold (Hgg.), 256 Seiten, Salzburg: Edition Tandem, 2008



## DER MONATSSPRUCH

*Du machst fröhlich, was da lebet im Osten wie im Westen.* Psalm 65,9b

Nachdem es zwei Wochen lang trocken gewesen war, kam vorgestern plötzlich ein guter Regen. Es war geradezu sichtbar, wie die letzten Herbstblumen die Blüten wieder streckten und gleichsam aufatmeten. Fast schien es, als würden die Blumenblüten lachen!

»Du, Herr, machst fröhlich alles, was da lebet, im Osten wie im Westen, im Norden wie im Süden!« So müsste man unsern Monatsspruch ergänzen. Denn es freut sich nicht nur die Vegetation auf dem ganzen Erdball, es freuen sich auch die Tiere und natürlich auch die Menschen. In einem Land wie dem, in dem dieser Psalm entstand und sicher auch gesungen wurde, gehörte der Regen zu den kostbarsten Gottesgaben. Darum wird in meiner Bibel dieser Psalm als »Danklied« bezeichnet, und es lohnt sich, alle 14 Verse einmal langsam und aufmerksam zu lesen. Denn dieses Lied passt so richtig zu dem Erntedank-Fest.

Freilich, und das muss auch gesagt werden, es sind nicht alle Menschen überall froh und glücklich. Wenn ein Regen anhält und die Wassermassen Dörfer und Ackerland mitreißen, dann ist das kein Grund zum Danken. Und auch das Frohmachen der Menschen ist nicht so einfach, denn die Fröhlichkeit des Herzens ist eine Pflanze mit Seltenheitswert.

Aber wir suchen die Fröhlichkeit. Und ohne sie verliert unser Menschenleben seinen Wert. Darum brauchen wir ab und zu ein Fest, das unsere Herzen wieder fröhlich macht. Alle kirchlichen und gemeindlichen Feste haben in diesem Punkt ihre Notwendigkeit. Wir müssen fröhlich machende Feste haben, damit wir immer wieder hingewiesen werden auf den, der unsere Herzen fröhlich und zuversichtlich machen kann.

Ganz sicher ist auch dieses wahr: Es gibt Menschen, die andere fröhlich machen können. Dabei muss man nicht gleich an einen Zirkusclown denken, der mit seinen Späßen eine Arena voller Leute zum Lachen bringt. Es gibt wirklich Menschen, in deren Gegenwart wir uns frei und erhoben fühlen. Sie tragen eine Gabe in sich, die alle anderen spüren lässt: Hier ist innere Freiheit und Gelassenheit. Dieser Mensch strahlt etwas aus, das auch mich erreicht und mir die Verkrampfung nimmt. In der Gesellschaft solcher Frauen und Männer fühlen wir uns wohl, weil wir hier gleichsam etwas bekommen, was wir uns selbst nicht geben können.

Doch genau dieses höre ich aus unserem Monatsspruch heraus: »Du, Herr, machst fröhlich! Das ist etwas anders als die Späße eines Clowns in der Arena oder die lustigen Wortspiele eines Komikers auf der Bühne. Zugegeben, beide sind große Künstler und lassen uns den grauen Alltag für eine Weile vergessen. Doch was wir uns alle wünschen, ist ja eine Fröhlichkeit, die in tiefem Gottvertrauen wurzelt. Und dieses kann nur Gott schenken. Es ist die Freudigkeit, von der Jesus Christus bei seinem Abschied von den Jüngern gesprochen hat: »Ihr habt jetzt Traurigkeit, aber (...) euer Herz soll sich freuen, und diese Freude soll niemand von euch

nehmen.« Mit dieser Freudigkeit im Herzen haben die Apostel gelebt und viele, viele nach ihnen bis zum heutigen Tag. Denn es ist eine bleibende Wahrheit: Du, Herr, machst fröhlich alles was lebet, rund um den ganzen Erdball. Doch um diese zuversichtliche Gelassenheit des Herzens können wir nur jeden Tag bitten und beten. Die kann man auf keiner Hochschule lernen und auch nicht aus Büchern studieren. Sie ist und bleibt ein Geschenk des Himmels.

Ja, Herr, Du kannst Menschen ein fröhliches Herz geben. Lass mich Dir dafür danken, wenn mir das bewusst wird. Lass mich Dir auch danken, wenn ich fröhlich erwache oder den Tag zufrieden beschließe. Und schenk mir auch dann ein fröhliches Vertrauen, wenn mir ein Tag Dinge bringt, die mich niederdrücken und meine Seele in Schwermut stürzen. Dann schenk mir innere Fröhlichkeit, Dir zu vertrauen. Die, bitte, schenke mir.

Heinz Galter

### Die Luther-Rose

In einem Brief am 8. Juli 1530 beschreibt Martin Luther sein Wappen:

»Das erste sollte ein Kreuz sein – schwarz – im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht ... Solch Herz soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzeigen, dass der Glaube Freude, Trost und Frieden gibt ... darum soll die Rose weiß und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe.

Solche Rose steht im himmel-farbenen Feld, dass solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig ... Und um solch ein Feld einen goldenen Ring, dass solche Seligkeit im Himmel ewig währt und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das edelste, köstlichste Erz ist ...«

Ab 1530 verwendete Luther dieses Bild als Siegel. Es ist heute das Wappenzeichen vieler evangelischer Kirchen in aller Welt.

